

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal:
bei der Post abgeholt 76 Pfg.,
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1 Mark.

Wöchentl. Gratisbeilage: **Waldzeit**
instr. Unterhaltungsblatt

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Böhr-Brenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirke
und Selters

Annahme von Inseraten bei
J. L. Binto in Hantsbach,
Kaufmann Bräumann in Birges
und
in der Expedition in Böhre.

Inseratengebühr 15 Pfg.
die kleine Zeile oder deren Raum.

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Hähle in Böhre.

No. 41

Bernspracher Nr. 90,
Böhre.

Böhre, Dienstag, den 7. April 1914.

37. Jahrgang

Nur Konfektion!

Nur Konfektion!

Neu eingetroffen sind grosse Posten elegante

Jacken-Kleider

Seit Beginn dieser Saison sind meine Verkaufsräume umgestaltet und führe ich

als Spezialität: **Nur Konfektion.**

Meine Preise sind durch diese Spezialisierung, bei denkbar grosser Auswahl, bei vorzüglichen Qualitäten, tadelloser Verarbeitung u. garantiert gutem Sitz

von grösster Billigkeit.

Jacken-Kleider

sind in einer solchen Reichhaltigkeit von Fassons und Ausführungen vorhanden, dass es schwer ist, an dieser Stelle mit näherer Schilderung alle anzuführen und begnüge ich mich damit, hier einige Hauptarten anzubieten

Jackenkleider	Jacken- und Blusenfasson aus marineblauen u. farbigen Kammgarn- und Cotelestoffen	19 ⁵⁰
---------------	---	------------------

Jackenkleider	Jacken- u. Blusenfasson in allen Farben aus englischen, Cotele- und Fantasie-Stoffen	26 ⁵⁰
---------------	--	------------------

Jackenkleider	Jacken- u. Blusenfasson. Elegante Ausführung. Röcke meist Tunique-Fasson	36 ⁵⁰
---------------	--	------------------

Jackenkleider	Jacken- und Blusenfasson Aparate Aufmachungen	45 ⁰⁰
---------------	--	------------------

Jackenkleider	Jacken- und Blusenfasson in modernsten Stoffen, chiceste Ausgarnierung	55 ⁰⁰
---------------	--	------------------

Jackenkleider	EFMA: Ersatz für Massarbeit, anerkannt guter Sitz u. Verarbeitung, schon von	45 ⁰⁰
---------------	--	------------------

Jackenkleider

für Backfische und Kinder. Entzückende Frühjahrs-Neuheiten.

Schwarze Konfektion

Schwarze Paletots

aus Kammgarn, Foulet, Seide, Popeline, — jede Preislage —
jede Grösse, selbst für allerstärkste Damen.

Schwarze Blusen-Jackets

die grosse Mode aus Seide, Moiree, Eolienne etc.

Regen- und Sport-Paletots

Kostüm-Röcke

neueste Karos,
neueste Tunique-Fassons.

Konfektion für Kinder:

Kleidchen, Paletots, Sweaters.

Blusen

nur neueste Stoffe, nur neueste Machart
— Enorme Auswahl. —

Bitte um gefl. Besichtigung meiner Schaufenster.

Geschw. Reichert Nachf.

Coblenz' grösstes und ältestes Spezial-Geschäft für

Damen- und Kinder-Konfektion

Firmungstrasse 44 und 46.

Firmungstrasse 44 und 46.

In diesem Jahre feiert das Rote Kreuz das Jubiläum seines 50jährigen Bestehens. Erst mit dem Jahre 1864 traten die Anfänge der geordneten Pflege der Verwundeten im Kriege in die Erscheinung. Nach Friedrichs des Großen Heere zogen ohne Krankenträger in den Kampf. In den Freiheitskriegen betätigte sich zum erstenmale die freiwillige Krankenpflege in größerem Umfange, aber sie war rein dem persönlichen Empfinden überlassen und ohne jede planmäßige Leitung. Erst die Rote der Verwundeten speziell im österreichisch-italienischen Feldzuge 1859 bildeten den Anlaß zu Henry Dunant's ergreifendem Werk: „Un Souvenir de Solferino“, und dieses gab den Anstoß zur Bildung der Genfer Konvention, dem inzwischen sämtliche Kulturstaaten beigetreten sind. — Das Rote Kreuz betätigte sich in Deutschland erstmals im Feldzuge 1864. Damals wurden 19 000 Taler für die Zwecke seiner helfenden Fürsorge aufgebracht. Im Kriege 1866 belief sich die Summe zur Unterstützung schon auf eine halbe Million Taler und anderthalb Millionen an Materialwerten. Neben Preußen tat sich damals namentlich Bayern u. a. mit 6 Hilfskassen und der Pflege von 3000 Verwundeten hervor. Im Kriege 1870-71 nahm das Rote Kreuz dann zum ersten Male als geschlossene Organisation in großartiger Weise seine gesegnete Tätigkeit auf. Nicht weniger als 56 Millionen Mark wurden zugleich an Wert und Geldwert aufgebracht. Seit dem großen Kriege datiert die weitgehende Popularität, die sich das heimische Rote Kreuz in allen Teilen des deutschen Vaterlandes erworben hat, und die noch verstärkt wurde durch seine wertvolle Hilfeleistung bei den zahlreichen Kämpfen in unseren Kolonien und Schutzgebieten. Aber auch auf internationaler Ebene betätigte sich das Rote Kreuz helfend bei fast allen größeren Kriegen der letzten Jahrzehnte. Unvergessen ist ferner sein segensreiches Eingreifen bei dem Erdbeben von Messina. Auf dem Gebiete der öffentlichen Hygiene und dem durch verheerende Naturgewalten hervorgerufenen Unheil jederzeit hilfreich zur Hand. Ganz besonders ist es an der Hebung unserer Volksgesundheit beteiligt. Die für das Rote Kreuz angewandten Gelder sind denn auch stets auf besten und fruchtbarsten Boden gefallen. Hoffentlich wird das deutsche Volk daher auch im Jubiläumsjahr des Roten Kreuzes seiner Dankspflicht gegen dieses große Liebeswerk in reichem Maße eingedenk sein.

Politische Rundschau.

Gesichtswurf über statistische Aufnahmen der Getreidevorräte in Deutschland. Der Bundesrat hat dem Entwurf eines Gesetzes über statistische Aufnahmen der Vorräte von Getreide und Erzeugnissen der Getreidemüllerei zugestimmt. Das Gesetz, das dem Reichstag alsbald zugehen wird, gibt dem Bundesrat die Vollmacht, statistische Aufnahmen solcher Vorräte für den Umfang des Reiches anzuordnen. Solche allgemeinen Aufnahmen werden zunächst in zwei aufeinanderfolgenden Jahren vorgenommen. Später dürfen sie nur alle zwei Jahre stattfinden.

Aus Rußland. (Annahme neuer Heeresvorlagen in der Duma.) Die Reichsduma hat in geheimer Sitzung acht als dringlich anerkannte Gesetzesvorlagen des Kriegsministeriums ohne Debatte angenommen. — (Die Entrechtung Finnlands.) In Tasawesthus sind wegen Widerstandes gegen das Gleichberechtigungsgesetz die Ratsmänner Jostam und Lindenberg verhaftet und nach Petersburg gebracht worden.

Folgen russischer Heerei in Armenien. In Bitlis ist ein offener Kampf zwischen Kurden und Militär ausgebrochen. In Basafid erfolgte ein Zusammenstoß zwischen Armeniern und Kurden. Man nimmt mit Bestimmtheit an, daß russische Heereien die Veranlassung zu den Zusammenstößen bilden. — Der Scheich Wola Selim vereinigte sich mit dem Scheich Schahabeddin und anderen Leuten, die sich zusammenrotteten und versuchten, mit diesen in die Stadt Bitlis einzudringen. Die in der Stadt befindliche Gendarmerie, desgleichen die Artillerie und Maschinengewehrabteilung erwiderten den Angriff in kräftigster Weise und setzten die Verteidigung fort. Es ist festgestellt worden, daß es sich bei dem Angriff um eine Bewegung gegen die Reformen handelt, deren Einführung beschlossen worden ist. Es sind hinreichend Streitkräfte nach Bitlis entsandt und alle militärischen Maßnahmen ergriffen worden, um den Angriff zurückzuschlagen.

Eben Hedins Agitation. Eben Hedin forderte in einem Vortrag vor Studenten den Zusammenschluß Norwegens und Schwedens, gestützt auf Deutschland. Der frühere Stör-

tingspräsident Berner, der im Jahre 1905 Minister war, unterstützte Hedins Forderung.

Nichtpolitische Rundschau.

Von den Unterstützungen der Gewerkschaften. Bei den christlichen Gewerkschaften betragen die Ausgaben für Unterstützungen 36 Prozent, bei den sozialdemokratischen Gewerkschaften 59,7 Prozent, bei den Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften 66,2 Prozent.

Kreuznach. Bei der Schlussfeier in der Aula des Gymnasiums vergiftete sich der nichtverheiratete Schüler Sauermaier durch Zyanalkali.

Raiffeisenverband Ludwigshafen. In der am 1. April stattgefundenen Ausschusssitzung erstattete der Verbandsdirektor Dr. Kolben den Jahresbericht für 1913. Dem Verband sind angeschlossen 251 Darlehnskassenvereine und 32 Betriebsgenossenschaften, die einen Umsatz von 75 319 129 Mark erzielten; an Gewinnen verzeichneten diese Genossenschaften 193 962 Mark und an Vermögen 2 040 054 Mark. Die bei den Genossenschaften zur Anlage gebrachten Gelder betragen 34 595 404 Mark, ausgeliehen sind 34 166 180 Mark. An Waren wurden vermittelt für 4 602 396 Mark. Die Geldabteilung des Verbandes hatte einen reinen Geldumsatz von 35 688 000 Mark mit den Vereinen. Die Warenabteilung des Verbandes vermittelte für und von den Vereinen 1 128 370 Zentner landwirtschaftliche Artikel im Werte von 4 354 800 Mark. An Getreide wurde durch diese abgesetzt 120 187 Zentner im Werte von 1 044 500 Mark.

Mannheim. Der vor kurzem verstorbene Kaufmann Ernst Hirschhorn, Teilhaber der bekannten Rohstofffirma Julius Hirschhorn, hat eine Stiftung von 250 000 Mark zur Unterstützung bedürftiger Kinder für den Besuch höherer Schulen gestiftet.

Paul Henje †. Paul Henje wurde am 15. März 1830 in Berlin geboren als Sohn des Berliner Philologen Karl Henje. Sehr früh begann er mit Versen, und als er 1846 bei Geibel anklopfte, um dessen Urteil zu erbitten, wurde er gut aufgenommen. Seine Schaffenskraft war außerordentlich. Er hat 12 Bände Romane, 25 Bände Novellen, 4 Bände Gedichte und Verserzählungen, mehr als 40 Dramen, dazu Uebersetzungen und Lebenserinnerungen geschrieben. An die 50 Novellen spielen auf italienischem Boden. Manche führen in die provençalische, andere an die deutsche Vergangenheit.

München. Auf dem Schleißheimer Übungsplatz stürzten zwei Fliegeroffiziere bei einem Passagierflug aus beträchtlicher Höhe ab. Oberleutnant Lantmeyer blieb tot, Oberleutnant Ruchtli erlitt schwere Verletzungen.

Barl i. d. Mark. Der Osnabrücker Flugzeugführer Gustav Tweer machte auf einem Grabe-Eindecker einen Sturz- und Rufenflug. Nach dem Aufstieg erreichte er in kurzer Zeit 800 Meter, kam dann in einem senkrechten Sturzflug nieder und überschlug sich hierbei zweimal, indem er ein doppeltes S beschrieb. Er näherte sich der Erde auf 20 Meter und richtete den Apparat erst dann wieder in die normale Lage. Der Flieger beabsichtigt, diesen Flug in verschiedenen Städten vorzuführen. Er geht zunächst nach Leipzig, wo er bereits ein Engagement für die Vorführung erhalten hat. Der Apparat ist für Sturzflüge besonders konstruiert und weist u. a. ein doppeltes Fahrgestell auf.

In 6300 Meter Höhe. Der Flieger Linnefogel, der über Johannistal eine Höhe von 6300 Metern erreichte und damit den bisher von Frankreich gehaltenen Weltrekord der Höhenflüge ohne Passagier nach Deutschland brachte, hatte auf der Fahrt mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Beim Aufstieg hatte er wegen der heftigen Böen, die den Apparat packten und hin- und herschleuderten, bis zur Höhe von 4000 Meter keine Minute Ruhe; er mußte fortgesetzt mit Steuer- und Verwindung arbeiten, um die Balance zu halten. Bei 5000 Meter herrschte eine Kälte von 2 Grad. Die wachsenden Atembeschwerden konnte er nur mit Sauerstoff überwinden. Bei 6000 Meter Höhe wurde aber sein Gesundheitszustand kritisch; es stellten sich Schwindungen und Ohrensausen ein. Das Denkvormögen begann nachzulassen und der Puls ging unregelmäßig. Der Flieger kam sich vor, wie in einem Rausch. Er glaubte durch ein violettes Wolkenmeer zu fliegen und hörte das Geräusch des Propellers wie aus weiter Ferne. Nachdem der Flieger die höchste Höhe erreicht hatte, ging er in steilem Gleitflug nieder.

Schuhmacherstreik in Berlin. Die Berliner Schuhmacher-Gesellen sind in den Streik getreten. Am 1. April sind die abgeschlossenen Tarifverträge abgelaufen. Die Erneuerungsverhandlungen haben zu keiner Einigung geführt. Die Arbeitgeber verlangen eine vierjährige Vertragsdauer, während die Gesellen nur einen zweijährigen Vertrag abschließen wollen. Für den Streik kommen etwa 50 Geschäfte mit 500 Gesellen in Betracht.

Zürich. Geburtenrückgang. Einer Veröffentlichung des Züricher statistischen Amtes ist zu entnehmen, daß die auch in Deutschland seit Beginn des Jahrhunderts beobachtete Verminderung der Geburten in der Stadt Zürich besonders stark zu Tage tritt. Während im Jahre 1900 bei rund 150 000 Einwohnern 4902 Kinder lebend geboren wurden, das sind 32,4 auf 1000 Einwohner, waren es 1910 bei einer Bevölkerung von 190 000 Köpfen nur 3987 Kinder oder 21,2 auf 1000, also ein absoluter Rückgang von über 900 Geburten. Und wenn sich die Geburtenzahl im Jahre 1912 auf wieder 4133 gehoben hat, so ist sie doch im Verhältnis zur Bevölkerung weiter gesunken, nämlich auf 20,8 pro Mille. Gegenüber der Zeit von 1894 bis 1900, in der die Geburtenhäufigkeit so ziemlich gleich blieb, ist die Fruchtbarkeitsziffer bis 1910 um mehr als ein Drittel gefallen! Wenn man die Züricher Bevölkerung nach der Herkunft gruppiert, so ist der Rückgang am größten bei den in der Stadt wohnenden Reichsdeutschen und den Schweizerbürgern aus anderen Kantonen, ein Rückgang, der deshalb besonders empfindlich ist, weil er sich auf die beiden Heimatgruppen bezieht, die bisher am meisten zur natürlichen Vermehrung Zürichs beigetragen haben. Innerhalb der einzelnen Volksschichten ist der Geburtenrückgang am stärksten in der Arbeiterklasse. Das eigentliche Arbeiterviertel, der dritte Stadtkreis, nimmt zwar neben den übrigen Kreisen immer noch die erste Stelle ein, aber es übertrifft hinsichtlich der Fruchtbarkeitsziffer, die anderen Kreisen bei weitem nicht mehr in dem Maß wie im Jahre 1900. Interessant ist die auch vom statistischen Amt festgestellte „Erfahrungstatsache“, daß die Arbeiterklasse durchweg eine höhere Geburtenziffer aufweist als die anderen Volksschichten: „Je höher wir die soziale Rangordnung emporsteigen, umso geringer ist die Fruchtbarkeit, die wir antreffen. Diejenigen Volksschichten, die ökonomisch am ehesten in der Lage wären, eine größere Nachkommenschaft aufzuziehen, haben die wenigsten Kinder“.

Paris. Eine Gemeinde ohne Einwohner, die aber trotzdem immer noch zu den französischen Kommunen zählt, liegt in dem Departement Var und führt den Namen Riboux. Sie ist mitten in einer dünnen und trostlosen Ebene gelegen, besteht aus ungefähr zehn Häusern, einer Kirche, einer Mairie und einem Friedhofe, ist aber seit zwölf Jahren von sämtlichen Einwohnern verlassen worden, die sich wegen der Dürre an andere Orte zurückgezogen haben. Nur zwei Bauernhöfe, die sechs bis sieben Kilometer von einander entfernt liegen, werden noch zeitweilig bewohnt. Der Mairie, die Gemeinderäte und der Sekretär der Mairie wohnen in dem Orte Cuges, acht Kilometer von Riboux entfernt, und kommen jährlich zwei- oder dreimal nach Riboux, um dort Sitzungen abzuhalten, deren Zweck allerdings mangels Einwohner nicht recht ersichtlich sind.

London. Suffragetten versuchten die Belmont-Kirche im Westen von Glasgow in die Luft zu sprengen. Es erfolgten drei Explosionen. Nur eine Tür und eine Türschwelle sind beschädigt worden.

Anschwellen des Streits in England. Von allen Seiten kommen Streiknachrichten. Im Distrikt von Yorkshire sind jetzt mehr als 170 000 Bergarbeiter im Ausstand. Im Londoner Baugewerbe ist die Zahl der Streikenden um 5000 gestiegen, und weitere 30 000 Mann drohen mit Arbeitseinstellung, wenn die Arbeitgeber nicht Zugeständnisse machen.

Petersburg. Der Riesenstreik in Petersburg wächst zu einem immer bedrohlicheren Umfange an. Am Mittwoch streikten insgesamt 85 000 Arbeiter in 121 Unternehmungen. Am Donnerstag haben darauf die Putilow-Werke, die Baltische Werft, die Fabrik der russischen Gesellschaft zur Erzeugung von Geschossen, die Fabrik von Siemens u. Halste sowie eine Reihe anderer Fabriken in Petersburg mit insgesamt 60 000 Arbeitern auf unbestimmte Zeit den Betrieb eingestellt.

Simsferopol (Armenien). Fünfzig Werft von Theodosia trat ein erloschener Vulkan wieder in Tätigkeit. Der Ausbruch war so stark, daß das Land in einem Umkreise von 10 Desjatinen binnen einer halben Stunde von der Lava bedeckt war. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Ich lasse bitten“, wandte der Baron sich zu dem Kammerdiener, dann hielt er erwartungsvoll den Blick auf die Tür gefesselt.

Wer den Grafen Morray vor einigen Tagen noch gesehen hatte, kannte ihn jetzt schwerlich wieder; ein kurzer, schwarzer Bart rahmte das gelbe Gesicht ein, dem vorzugsweise die schwarzen Brauen ein verändertes Aussehen gaben.

„Ich bringe Ihnen Grüße von Graf Ritz“, sagte er eintretend, „er hatte die Güte, mich Ihnen zu empfehlen, als er vernahm, daß ich hier einen kurzen Aufenthalt nehmen wollte.“

Baron Rutz hatte während dieser kurzen Anrede den Gast prüfend betrachtet, er schien mit dem Resultat seiner Prüfung zufrieden zu sein, denn er bot ihm mit lebenswürdiger Freundlichkeit einen Sessel an und stellte seinen Koffer vor.

„Also Graf Ritz erinnert sich meiner noch?“ fragte er. „Es sind schon viele Jahre her, seitdem wir uns zuletzt gesehen haben, ich hatte immer gehofft, ihn persönlich einmal hier begrüßen zu können.“

„Er ist alt geworden, nun liebt er die Bequemlichkeit“, erwiderte der Graf in scherzendem Tone, während sein Blick prüfend das Unwillkürliche streifte. „Sie werden begreifen, daß er unter solchen Verhältnissen nicht gerne mehr weite Reisen unternimmt.“

Baron Rutz bot Graf Morray eine Zigarre an, ein Glas Wein lehnte dieser ab.

„Ich begreife das allerdings“, sagte er, „ich fühle ja auch, daß ich alt werde. Sind Sie Ungar, wenn ich fragen darf?“

„Ja wohl, meine Güter liegen in Ungarn, und da ich das Glück habe, einen treuen und zuverlässigen Verwalter zu besitzen, so darf ich mir längere Reisen erlauben.“

„Die besten Verwalter tangen nichts, Herr Graf“, war Dagobert in seiner ersten, ruhigen Weise ein. „Sie denken stets in erster Reihe an sich selbst, die Interessen der Herrschaften kommen erst später.“

„Sie mögen nicht unrecht haben“, erwiderte der Graf lächelnd, „aber von einer reichbesetzten Tafel fallen ja immer einige Brosamen ab, weshalb soll man sie seinen Dienern nicht gönnen?“

„So sage ich auch“, versetzte Baron Rutz, „wer mir treu und eifrig dient, dem gebe ich nicht so scharf auf die Finger. Werden Sie lange hier verweilen?“

„Ich weiß es noch nicht, einige Wochen jedenfalls, ich möchte die Kunstschätze dieser Stadt und auch das Leben und Treiben in ihr kennen lernen; fraglich ist es mir, ob ich einen Cicero finde, der meinen Wünschen volle Befriedigung verschaffen kann.“

„Sie haben keine Bekannten hier?“

„Durchaus keine.“

„Dann wird mein Neffe sich gewiß gern das Vergnügen machen, Sie auf Ihren Wanderungen zu begleiten.“

„O, das wäre ein Opfer.“

„Durchaus nicht, Herr Graf“, sagte Dagobert rasch in verbindlichem Tone, „ich stehe bereitwillig zu Ihrer Verfügung.“

„So nehme ich das freundliche Anerbieten mit dem größten Dank an“, erwiderte Graf Morray mit einer Verneigung. „Graf Ritz hat mich schon auf den lebenswürdigen Empfang, den ich hier finden würde, vorbereitet, dennoch übertrifft er meine Erwartungen. Ich wohne vorläufig noch im Hotel, im „Pariser Hof“; wenn Sie mir die Ehre erzeigen wollen, mich dort abzuholen, Herr Baron, so werde ich Ihnen außerordentlich dankbar sein.“

„Wünschen Sie es heute noch?“

„Nein, nein, morgen vormittag, wenn es Ihnen angeht.“

„Ganz, wie Sie wünschen“, sagte Dagobert, „ich werde mich pünktlich einfinden. Sie werden sich vielleicht in Ihren Erwartungen getäuscht haben, unsere Stadt bietet nicht so viel Interessantes und Lebenswertes.“

„Jede Stadt ist sehenswert“, unterbrach der Graf ihn, indem er sich erhob, abgesehen von den Kunstschätzen, hat jede Stadt ihre eigenen Sitten. Ich will die Herren nicht länger stören, nochmals meinen herzlichsten Dank für die freundliche Aufnahme, den ich auch meinem Freunde Ritz gelegentlich abfragen werde. Wie schade, daß mein Vetter sich diese Empfehlung nicht geben ließ! Er war vor kurzem noch hier ebenfalls ein Graf Morray, jüngerer Linie unseres Hauses, er schrieb mir kurz vor seiner Abreise, daß er sich zum Sterben langweile, ich glaubte ihn hier noch anzutreffen, aber er war kurz vorher abgereist.“

„Wir würden ihn ebenso freundlich aufgenommen haben, wie Sie“, sagte Baron Rutz, ihm die Hand drückend.

„Ich zweifle nicht daran“, erwiderte der Graf, „deshalb bedauere ich es so sehr, daß er dieses gastfreundliche Haus nicht kennen gelernt hat. Meine Herren, ich habe die Ehre, mich zu empfehlen.“

Dagobert gab ihm das Geleite; an einem Fenster des Korridors blieb der Graf stehen und blickte voll Bewunderung auf den Garten und Park hinunter.

„Ich würde viel darum geben, wenn ich diese schönen Bäume hinter meinem Gut in Ungarn hätte“, sagte er. „Sie erlauben wohl, daß ich einen kurzen Gang in den Park mache?“

Dagobert begleitete ihn, Graf Morray sprach nun wiederholt sein Entzücken über die prächtigen Bäume aus.

„Sind Sie Jäger?“ fragte Dagobert, der an dem lebhaften Manne immer größeres Gefallen fand.

„Leidenschaftlich, Herr Baron! Ich habe überhaupt ein leidenschaftliches Temperament. Sie werden das noch erfahren.“

„In Bezug auf die Jagd können Sie hier volle Befriedigung finden, unser Wald ist sehr reich an Wild, mein Onkel ist ein passionierter Jäger gewesen.“

„Vortrefflich, das kann mir den Aufenthalt hier nur noch angenehmer machen? Haben Sie in der Stadt einen munteren gesellschaftlichen Kreis?“

„Ich habe mich noch nicht darnach bemüht.“

„Sie haben keine Freunde daran?“

Rechts- und Strafsachen.

Folgen falscher Zeugnisabschriften. Zeugnisabschriften müssen wörtlich dem Originaltexte der Zeugnisse nachgeschrieben und dürfen nicht etwa in einer für den Gehilfen günstigen Weise „geschminkt“ sein. Zur Warnung vor derartigen Manipulationen mag ein Fall dienen, mit dem sich dieser Tage das Kaufmannsgericht in Mannheim zu befassen hatte. Ein Stenotypist bewarb sich um eine Korrespondentenstelle. In einer Zeugnisabschrift gab er als Art der Beschäftigung „Korrespondent“ an, während im Original „Stenotypist“ stand. Dann schrieb er bezüglich der Leistungen die Note „ganz vorzüglich“ statt der Originalbeurteilung „vorzüglich“. Die Gesellschaft, die den Gehilfen auf Grund der Zeugnisabschriften engagierte, suchte die Anstellung wegen Irrtums an. Der klägerische Gehilfe wandte ein, er habe die Zeugnisse in großer Eile abgeschrieben und die Schreibfehler aus Versehen und ohne jede unlautere Nebenabsicht begangen. Er konnte auch in der Tat nachweisen, daß er sich auch einmal zu seinen Ungunsten verschrieben hatte. Allein diesem Umstande hatte er der Gehilfe zu verdanken, daß ihm der richterliche Eid darüber zugesprochen wurde, daß die Fehler vornehmlich in die Abschrift gekommen seien. Kann er diesen Eid nicht leisten, so sieht das Gericht die unlautere Absicht als erwiesen an und die Vertragsaufhebung wegen Irrtums sei gerechtfertigt.

Darf der Gehilfe das Geschäft als „Bude“ bezeichnen? Der im gewerblichen Leben häufig angewandte Ausdruck „Bude“ für ein Fabriklokal — nicht gerade immer in einem ausgesprochen bösen Sinne — kommt im kaufmännischen Leben seltener vor. Handlungsgehilfen, die früher in Fabrikbetrieben tätig waren, bringen ihn vielleicht dann und wann ins kaufmännische Milieu mit hinüber. Der Verkäufer eines Zigarrengeschäfts, der zu Mitangestellten gekauert hatte, in der Bude ist nichts los, da gibt es ja nicht einmal gemütliche „Schmuckeden“ ist, als die Kellnerin zu Ohren des Chefs kam, sofort entlassen worden. Die 1. Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts hielt aber die Entlassung für unberechtigt und sprach dem Kläger das geforderte Restgehalt zu. Der Ausdruck sei gewiß nicht torrefakt und geizige sich nicht, aber um einen Gehilfen ohne weiteres sofort zu entlassen, dazu genüge er noch nicht.

Der Fiskus hat keinen Anspruch auf Rückzahlung des irrtümlich zu viel gezahlten Gehalts. Wer durch einen anderen etwas ohne rechtlichen Grund erlangt hat, ist gemäß § 812 des B. G. B. wegen ungerechtfertigter Bereicherung zur Herausgabe verpflichtet. Diese Bestimmung erfährt durch § 818 Absatz 3 B. G. B. folgende Einschränkung: „Die Verpflichtung zur Herausgabe oder zum Ersatz des Wertes ist ausgeschlossen, soweit der Empfänger nicht mehr bereichert ist.“ Hat also der Bereicherte das unrechtmäßig Erhaltene inzwischen für sich verwendet, so können Ansprüche auf Rückgabe gegen ihn nicht mehr erhoben werden. Infolgedessen kann auch der Fiskus, der seinen Beamten irrtümlich zu viel Gehalt gezahlt hat, keinen Anspruch auf Rückzahlung erheben, denn hier besteht immer die Vermutung, daß der Beamte die Gehaltszulage nicht erspart, sondern zur Aufbesserung seiner Bedürfnisse verwendet hat. (Urteil des Reichsgerichts.)

Frankfurt. Die Strafkammer verhandelte gegen den 25-jährigen Schlosser Georg Wenner, der wegen vierzehn Einbrüche und Einbruchversuche angeklagt war. Er erzählte die traurige Geschichte seines Lebens, wie er zum Verbrecher wurde: seine Mutter starb, als er neun Jahre alt war, der Vater heiratete und kümmerte sich nicht um ihn, sondern ließ die Stiefmutter schalten und walten, wie sie wollte. Er kam zu einem Schlossermeister in die Lehre, und dieser hielt ihn zum Stehlen an. Dann ging er auf die Wanderschaft, das brachte ihn ganz auf die Bahn des Verbrechens. Im Jahre 1913 wurde er aus dem Preungesheimer Gefängnis nach Verbüßung von vier Jahren entlassen. Er war krank und fand keine Arbeit. So sei er wieder zu Verbrechen gedrängt worden. Die Einbrüche erfolgten von Juli bis September; meistens wurden Reggereien heimgeführt. Wenner erhielt 5 Jahre Zuchthaus.

Mannheim. Abtreibungsprozeß. Das Schwurgericht verurteilte die Frau Elisabeth Maad aus Heidelberg und die Frau Katharina Günther aus Rohrbach wegen Verbrechen gegen § 218 Str. G. B. zu je zwei Jahren 6 Monaten Zuchthaus und Eugen Maad aus Laufen a. N. wegen des gleichen Verbrechen zu 1 Jahr drei Monaten Zuchthaus. Sämtlichen Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren abgesprochen. Vor wenigen Tagen sind sie von der Strafkammer in Heidelberg zu noch höheren Zuchthausstrafen wegen versuchter Verbrechen gegen § 218

verurteilt worden, doch haben sie gegen diese Strafe Revision eingelegt.

Wegen Spionage verurteilt. Wegen Spionage zugunsten Frankreichs in Verbindung mit einem Diebstahl beim 5. badiischen Feldartillerieregiment in Freiburg wurden vom Reichsgericht der Angeklagte Keller zu acht Jahren Zuchthaus und die Angeklagten Strub und Walter zu je sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

Den Schwiegervater ermordet. Der Landwirt Hermann Türt aus Rodelmaier bei Neustadt a. S. mischte seinem Schwiegervater, dem Landwirt Woll, Gift unter die Speisen, überfiel dann den totkranken Mann im Bett und erschlug ihn mit einem Hammer. Das unterfränkische Schwurgericht verurteilte Türt zum Tode.

Verschiedenes.

Wahnung zur Ablegung der Gehilfenprüfung. An die Lehrherren ergeht aus Anlaß der bevorstehenden Beendigung der Lehrzeit ihrer Lehrlinge die Mahnung, die Ausgelernten zur Ablegung der Gehilfenprüfung anzuhalten. Die Nichtbeachtung dieser Vorschrift zieht eventuell Geldstrafe nach sich, es kann dem Lehrherrn aber auch die Befugnis zum Halten von Lehrlingen für eine gewisse Zeit, bei wiederholter Unterlassung sogar ganz entzogen werden. Die Ablegung der Gehilfenprüfung liegt aber auch im Interesse der Ausgelernten selber, da die Unterlassung empfindliche Nachteile für diese zur Folge hat hinsichtlich der Ablegung der Meisterprüfung, da für die Folge nur noch derjenige zur Meisterprüfung zugelassen wird, der auch seine Gehilfenprüfung bestanden hat. Es kann deshalb nur dringend angeraten werden, die Ablegung der Gehilfenprüfung nicht zu versäumen.

Merken Sie sich das. Es gibt Leute, die sich über jeden kleinen Fehler in einer Zeitung aufregen. Und wenn gar einmal eine Zeitung eine falsche Notiz bringt, dann geraten sie in eine Art Wut, die sie blind und ungerecht machen gegenüber der Tatsache, daß es doch eigentlich nicht zu verwundern ist, wenn eine Zeitung bei den vielen tausenden Nachrichten, die sie bringt, auch einmal auf eine falsche Information hereinfällt. Das sind alles Leute, die keine Ahnung davon haben, unter welchen Umständen eine Zeitung entsteht und die überhaupt nicht in der Lage wären, selbst nur einen Bruchteil der mannigfaltigen Arbeiten zu leisten, die bei Tag und Nacht in seiner sonst in keinem Berufe üblichen Geschwindigkeit gefordert wird. Bei der großen Schnelligkeit, mit der in wenigen Stunden eine Zeitung geschrieben, zusammengestellt, gesetzt, gedruckt, verbreitet werden muß, gibt es nicht viel Zeit zum Überlegen und Nachhaken, da müssen alle Entschlüsse im Bruchteil einer Sekunde gefällt werden. Die „Staatszeitung“ in New-York enthält eine sehr lehrreiche Abhandlung über das Verhältnis der Leser zur Zeitung, die beweist, daß es jenseits des großen Teichs dieselben Schmerzen im Zeitungsleben gibt wie bei uns. „Wer sind die großen Wohltäter?“, heißt es darin, „zweifeltlos die Zeitungen.“ Jede Wohltätigkeitsveranstaltung bedient sich in erster Reihe der Zeitungen, natürlich unentgeltlich, denn man will ja Geld einnehmen und nicht solches ausgeben. Die Schriftleitung wird um Hinweise, der Verlag um Aufnahme „kostenloser“ Anzeigen ersucht. Das Publikum ist der Meinung, das kostet die Zeitungen nichts, das „bühnen Sch“ belastet sie ja doch nicht, und das Papier sei ja doch auch da. Ob dies oder jenes darauf gedruckt wird, sei doch nebensächlich. Dieser sehr weit verbreitete Irrtum muß doch endlich einmal beseitigt werden. Wenn man in Bargeld umrechnen würde, was allein das Setzen solcher Artikel und Anzeigen kostet, dann würde im Jahre eine sehr erhebliche Summe herauskommen. Auch die Meinung, daß die Zeitungen ja doch „gefüllt“ werden müßten, ist irrig. Jeder Schriftleiter kann das Publikum darüber belehren, daß die Zeitungen nicht an Stoffmangel, sondern an Stoffüberfluß frankten, gleichviel wie groß ihr Format und ihre Seitenzahl sind. So treibt ein Reil den andern, und das Endresultat ist der Ueberfluß. Daraus geht zur Genüge hervor, daß jeder Artikel Geld kostet, wenn er auch nur einige Zeilen groß ist. Macht sich überhaupt der Durchschnittsleser, wenn er die fertige Zeitung in die Hand nimmt, ein Bild davon, welche Summe geistigen Schaffens, welcher Aufwand technischer Arbeit und wieviel Unkosten in dem ihm täglich bescherten Lesestoff enthalten sind? Wäre es der Fall, seine Kritik würde weniger laut und seine Anteilnahme mehr sympathischer und zugleich praktischer Natur sein.

Turnen und Jugendpflege. Eine Bitte an die Eltern, Lehrherren und Arbeitgeber richtet der Ausschuß der Deutschen Turnerschaft aus Anlaß der Schulentlassung in einem

besonderen Aufruf, dem wir folgendes entnehmen: Wieder naht die Zeit, in der Tausende von jungen Leuten die Schule verlassen, um die Lehrjahre für den Lebensberuf zu beginnen. Zur Erweiterung der im Beruf notwendigen Kenntnisse erhalten sie in Fortbildungs- und Fachschulen Unterricht. Wie steht es aber mit der gesunden Entwicklung des Körpers? Bei vielen Berufen wird der Körper nur einseitig beansprucht und die Arbeit in Räumen verrichtet, in denen Licht und Luft viel zu wünschen übrig lassen. Es ist deshalb dringend notwendig, daß diese jungen Leute in ihrer freien Zeit eine Beschäftigung erhalten, welche die durch die Berufsarbeit vernachlässigten Körperteile in erhöhtem Maße in Anspruch nimmt und ausbildet. Der oft von Eltern gehörte Einwand, der Junge wäre schon von der Arbeit müde genug und hielte weitere Anstrengungen in Turn- oder Spielstunden nicht aus, zeugt von einer falschen Auffassung. Im Gegenteil, frisch und dadurch leistungsfähiger erwacht der Turner am Morgen nach einer fleißig ausgenützten Turnstunde des vorhergehenden Tages. Wo sollen die jungen Knaben und Mädchen, turnen? In den Vereinen der Deutschen Turnerschaft mit ihren über 1 300 000 Angehörigen, turnten am 1. Januar 1913 außer 90 548 Knaben und 33 229 Mädchen nahezu 200 000 Jünglinge im Alter von 14 bis 17 Jahren! In diesen Vereinen werden die Knaben und Mädchen mit Altersgenossen in den altbewährten Übungen des Leibes unterwiesen; hier spielen sie fröhlich, hier erweitern sie durch Wanderungen unter geeigneter Führung ihre Natur- und Heimatkenntnis, sodas ein Erlaß des preussischen Kultusministers auf die Vereine der Deutschen Turnerschaft besonders empfehlend hinweist. Die heutige Jugend wächst anders auf, wie früher. Genusssucht und Verlockungen drohen überall. Mehr als je braucht aber die jetzige Zeit und wird die kommende Zeit Männer brauchen, die stark sind für den wirtschaftlichen Kampf; Männer die fähig und bereit sind, nötigenfalls das Vaterland, den heimischen Herd zu verteidigen. Sorge jeder dafür, daß die ihm anvertraute Jugend sich durch Leibesübungen gesund erhält und gebe ihr die nötige Zeit dazu. Den Nutzen davon hat die Allgemeinheit, das deutsche Vaterland und vor allem die Jugend selbst! In jedem Ort bestehen Vereine der deutschen Turnerschaft, in denen gegen Zahlung eines geringen Monatsbeitrages die jungen Leute unter geeigneter Leitung der Segnungen des Turnens, Spiels, Wanderns und Sports teilhaftig werden.

Ein Kobbendampfer vom Eis zertrümmert. Schwer mit Resultaten einer erfolgreichen Kobbensaison befrachtet, geriet der Dampfer „Newfoundland“ im nördlichen Teil des Sankt Lorenz Golfes in einen heftigen Blizzard. Das Schiff konnte wegen der schweren Betrachtung nicht gut gesteuert werden, weswegen es zwischen zwei schwere Eisfelder geriet, zwischen denen es zertrümmert wurde. Die Mannschaft, 170 Köpfe stark, sprang auf die Eisfelder, ist aber größtenteils verloren. — Nach einer von dem Segelschiff „Bella Ventura“ eingetroffenen Nachricht sind 40 Mann von der Besatzung des Schiffes „Newfoundland“ tot aufgefunden worden. 30 Mann, die unter dem starken Frost gelitten haben, sind von der „Bella Ventura“ aufgenommen worden; 30 werden noch vermisst.

Die Grenzen für den Taucher. Aus England kommt die Nachricht, daß die Versuche zur Hebung des gesunkenen Unterseebootes „A 7“ endgültig aufgegeben sind und am 5. März ein Trauergottesdienst in der Garnisonskirche von Devonport und an Bord über der Unfallstelle zur Erinnerung an die gebliebenen Helden abgehalten wurde. Da ist es von höchstem Interesse, einmal zu hören, welche Grenzen denn dem Taucher bisher gezogen sind. Dem Taucher sind die Grenzen dadurch bedingt, daß mit der zunehmenden Tiefe auch der Wasserdruck stetig zunimmt. Eine weitere Bedingung, um längere Zeit unter Wasser bleiben und vor allen Dingen auch dort arbeiten zu können, ist, daß die mit Hilfe der Pumpen dem Taucher zugeführte Luft unter einem Druck steht, der genau dem Wasserdruck der betreffenden Tiefe entspricht. Als die höchste erreichbare Tiefe galten bisher 35 Meter, und man hielt ein Tauchen darüber hinaus aus theoretisch nicht für möglich. Dabei ging man von der Erwägung aus, daß der Fassungsraum der menschlichen Lungen zwischen 4500 Kubikzentimeter bei tieferer Einatmung und 1000 Kubikzentimeter bei tieferer Ausatmung schwanken kann. Ein Fassungsvermögen von 1000 Kubikzentimetern darf, so nahm man an, nicht unterschritten werden, wenn der Mensch nicht Schaden nehmen soll. Dieses Mindestvolumen wird aber erreicht, wenn auf dem Brustkorb ein Wasserdruck von 4,5, entsprechend einem Ueberdruck von 3,5 Atmosphären lastet, und das ist eben in einer Tiefe von 25 Metern der Fall.

„Das wohl, aber ich bin nach langer Abwesenheit erst vor kurzem heimgekehrt, um das Majorat hier zu übernehmen.“

„So, so, Sie sind der Majoratsheir hier?“

„Ich werde es nach zwei Jahren werden.“

„Wie das?“ fragte der Graf erstaunt. „Sie sind doch längst majorem!“

„Eine seltsame Klausel in unserem Familienstatut bestimmt, daß der Erbe das Majorat erst nach zurückgelegtem dreißigsten Lebensjahr antreten darf“, erwiderte Dagobert grübelnd. „Wie unangenehm mir das ist, brauche ich Ihnen wohl nicht an fachen.“

„Ich kann mir das denken, Sie müssen mir das alles später erzählen, vielleicht finden wir einen Weg, jene Klausel unwirksam zu machen. Pardon, wer ist die schöne Dame?“

Er deutete mit dem Hut, den er abgenommen hatte, auf Theodore, die auf einem Seitenweg an ihnen vorbeiwanderte.

„Meine Cousine“, erwiderte Dagobert. Wenn Sie wünschen, daß ich Sie vorstelle —“

„Heute nicht, Herr Baron, ich werde Sie ein andermal um die Ehre bitten. Ich möchte nicht gern Veranlassung zur Eifersucht geben“, fuhr der Graf scherzend fort, während sie langsam auf dem Wege zum Herrenhause weiterzogen, „ich habe schon einmal einen guten Freund ohne meine Schuld dadurch verloren. Er nahm es mir übel, daß die Dame, die er liebte, mich auszeichnete, und ich dachte nicht im entferntesten daran, mich um diese Auszeichnung zu bemühen.“

„In Bezug auf diesen Punkt brauchen Sie sich keine Sorge zu machen“, sagte Dagobert in derselben heiteren Zone, „ich würde Ihrer Werbung um die Gunst meiner Cousine nichts in den Weg legen.“

„In der Tat nicht?“ fragte der Graf, ihn scharf anblickend. „Wenn ich mich darum bewerben wollte, so würde ich es auch zu meiner Lebensaufgabe machen, Herz und Hand der Dame zu gewinnen. Denn offen gestanden, ich sehne mich nach einem ruhigeren Leben, das ich wohl erst dann finden werde, wenn ich an der Seite einer geliebten Gattin glücklich bin.“

„Könnten Sie das nicht längst sein?“

„Nein, denn die Dame, die vom Schicksal bestimmt ist, mich glücklich zu machen, ist mir noch nicht begegnet.“

Sie hatten den Weg erreicht, der Graf reichte seinem Begleiter die Hand und nahm Abschied.

„Ich werde also morgen vormittag das Vergnügen haben?“ fragte er.

„Ich werde mich pünktlich einfinden.“

„Ich plaudere dann auch über Ihre Angelegenheiten, es muß Ihnen ja schrecklich sein, jetzt noch unter Vormundschaft stehen zu sollen. Was ich in solcher Lage tun würde, weiß ich nicht; aber ehren und lieben könnte ich meinen Vormund nicht. Ich hoffe, Sie werden mich nun als einen Freund betrachten, denn Sie volles Vertrauen schenken dürfen; morgen wollen wir ausführlich über die Sache reden. Also „Pariser Hof“, Zimmer Nummer fünf! Auf Wiedersehen, Herr Baron!“

Er flog ein und nickte dem jungen Herrn noch einmal vertraulich zu, der Wagen rollte von dannen.

„Wer war der Herr, der Dich vorhin begleitete?“

Die Frage Theodores weckte ihn aus seinem Dösen; mit einem gezwungenen Lächeln blickte er dem schönen Mädchen in das jugendliche Antlitz.

„Ein Graf Morray aus Ungarn“, erwiderte er, „er wird längere Zeit hier bleiben und häufig unser Gast sein; Graf Bich hat ihn uns empfohlen. Interessierst Du Dich für ihn?“

„Keineswegs.“

„Er ist ein schöner Mann.“

„Mag sein, aber auf die äußere Schönheit eines Mannes lege ich keinen Wert.“

„Diese Behauptung klingt wenig glaubwürdig, Theodore.“

„Sie ist dennoch wahr“, erwiderte Theodore in heiterem Tone, „überdies finde ich auch Deinen ungarischen Grafen nicht weniger als schön.“

„Du hast ihn ja gar nicht gesehen!“

„Er glitzte mich, und bei diesem Gruß traf mich ein Blick aus seinen Augen, der mir nicht gefiel. Es lag etwas Väterliches darin, und die Augen selbst sind häßlich. Und dazu rotes Haar —“

„Schwara, Theodore!“

„Mit einem roten Schimmer, Dagobert, ich vermute, daß er es gefärbt hat.“

„Gast Du sonst nichts Häßliches an ihm entdeckt?“ fragte Dagobert mit leisem Spott, der seinen Kerger durchblicken ließ.

„Nein, bei kurzer Begegnung war das nicht möglich“, erwiderte sie lachend, „aber daß ich bald wieder sehen werde, können weitere Entdeckungen schwerlich ausbleiben.“

„Graf Morray ist ein Gast unseres Hauses.“

„Sehr wohl, ich werde ihm die Hochachtung nicht versagen, auf die er als solcher Anspruch machen darf.“

„Und wer weiß, ob er nicht Dein blondes Haupt mit der Grafenkrone schmückt.“

Das Lächeln verschwand auf den Lippen Theodores, ernst und ruhig forschte ihr Blick auf dem Antlitz Dagoberts.

„Hat er diese Absicht geäußert?“ fragte sie.

„Nein.“

„Wenn er sie jemals äußern sollte, dann bitte ich Dich, ihm zu sagen, er möge sich nicht bemühen, ihre Ausföhrung zu versuchen“, sagte sie in einem so ernsten Tone, daß Dagobert sie befremdet anblickte.

„Diese Erklärung verrät ein Herzensgeheimnis, das ich noch nicht kannte“, entgegnete er.

„Ich hoffe, Dein Jartgefühl wird Dir verbieten, ihm weiter nachzuforschen.“

Sie legte ihre Hand in seinen Arm und schritt langsam mit ihm weiter.

„Ich werde dann vielleicht hier im Hause eines Freundes bedürfen“, sagte sie. „Darf ich in diesem Falle auf Dich zählen? Deine Mama weicht mir aus, ich weiß wohl, daß sie meinen Vater haßt, ich aber hätte nicht geglaubt, daß sie auf mich diesen Haß übertragen würde.“

„Das glaube ich auch nicht“, erwiderte Dagobert. „Welchen Grund könnte sie haben, Dich zu hassen?“

„So wollen wir es Abneigung nennen.“

Fortsetzung folgt.

Von 3 Millionen erwartet!

Für Damen

Nr. 1. Chromleder, mit und ohne Lackkappen, teils Derbyschnitt... 7.50 6.90

Nr. 2. Braun, echt Chevreau Dieselben in breit amerikanischer Form... 8.90

Nr. 3. Braun Chevreau, moderne Ausstattung... 10.75

Nr. 4. Neueste „Goodyear-Welt“-Modelle, schwarz und farbig... 12.50 bis 16.50

Nr. 5. In Lackbesatz mit geschmackvollen Einsätzen 16.50 bis 12.50

Nr. 6. Grau oder braun Chevreau, entzückende Modelle... 13.50

Knopfstiefel, Chromleder, Lackkappe... 7.50

Echt Chevreau, Lackkappe... 10.50

Lack, mit zartfarbigem od. stumpfen Einsätzen „Orig. Goodyear-Welt“ 16.50 bis 12.50

Nr. 7. Chromleder, Lackkappen, verschied. Form. 6.75 5.90

Nr. 8. Grau, echt Chevreau mit Stoffeinsatz... 4.50

Nr. 9. Lack, schwarzweiss kariert Stoffeinsatz... 7.50

Nr. 10. Lack, Riemen-schnürung... 8.90

Nr. 11. Braun, beige oder grau Nubuck m. schwarz. Lackblatt... 9.50

Nr. 12. Vierspangenschuh, hellbraun Kalbleder... 10.50

Reizende Kinder-Stiefel und -Halbschuhe schwarz und farbig, in reicher Auswahl Continental-Gummi-Absätze und -Ecken Sport-Schuhe und -Stiefel, Haus-Schuhwaren 11.50

Die bahnbrechende Mode!

Für jede Geldbörse Schuhe in entzückender Vollendung.

Mädchen- und Knaben-Stiefel, kräftiges Rindboxleder, modern breit Gr. 25-26 2.95 27-30 3.75 31-35 4.25 Braun, glatt Ziegenleder, Lackkappen, elegante Form 25-26 4.30 27-28 4.80 29-30 5.40 31-33 5.80 34-35 6.20 Braun, echt Chevreau, vornehme Passform Gr. 25 4.90 26 5.40 27 5.90 28 6.40 29 6.90 30 7.75

Für Herren

Nr. 13. Chromleder, Lackkappe... 8.50

Nr. 14. Braun Chevreau... 8.90

Nr. 15. Lack, Riemen-schnürung... 10.90

Nr. 16. Braun oder schwarz Boxcalf... 10.90

Nr. 17. Lack, hochschick... 12.50

Nr. 18. Zweischallenschuh, braun Boxcalf, letzte Neuheit... 12.50

Nr. 19. Chromleder, Lackkappen... 5.90

Nr. 20. Solides Boxleder, neue amerikanische Form... 8.90

Braun Chevreau... 9.50

Nr. 21. Schwarz Chevreau, Lackkappen oder Boxcalf-besatz ohne Lackkappen... 10.50

Nr. 22. Condor-Patent-Schnürstiefel, ohne zu schnüren, D. R. P. 174209, verblüffend bequem und hochelegant, in den beliebtesten Lederarten, schwarz und farbig... 17.50 15.50 13.50 12.50 11.50

Nr. 23. In Lackbesatz, verschiedene Modelle, „Original Goodyear-Welt“ 16.50 14.50 12.50

Nr. 24. Neueste farbig Modelle... 16.50

Knopfstiefel, braun Kalbleder, Stoffeinsatz... 13.50

Braun Chevreau... 14.50

Hellbraun Kalbleder, grau Nubuck-Einsatz... 16.50

Lack, mit farb. Chevreau-Einsätzen, schicke Promenadenstiefel... 16.50

Schuhwarenfabrik

Conrad Tack & Cie

Verkaufsstelle: Conrad Tack & Cie

COBLENZ: Firmungstrasse 27, Ecke Jesuitenplatz.

Tel. 1638.

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachungen.

Vom **Mittwoch, den 8. ds. Mts.** ist die hiesige **Volksbibliothek** wieder geöffnet.

Die Aus- und Rückgabe der Bücher erfolgt an jedem **Mittwoch von 1 bis 3 Uhr nachmittags.**

Höhr, den 3. April 1914.

Das Bürgermeisteramt.

Die **Heberolle** über die von den Unternehmern land- und forstwirtschaftlicher Betriebe zu zahlenden Unfallversicherungsbeiträge für das Jahr 1913 liegt vom **Donnerstag, den 9. April 1914** ab auf der Gemeindefasse 2 Wochen lang zur Einsichtnahme der Beteiligten offen.

Gegen das Ergebnis der Abschätzung und die Veranlagung des Betriebes steht den Beteiligten gemäß § 999 der Reichsversicherungsordnung (§ 55 Unfallversicherungsgesetz für Land- und Forstwirtschaft vom 30. 6. 1900) das Rechtsmittel des Einspruches zu. Der Einspruch ist binnen 4 Wochen nach Ablauf der Auslegefrist schriftlich bei dem Sektionsvorstande der Hesses-Rassauischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft in Montabaur oder hierher anzubringen; er kann auch bei mir zu Protokoll gegeben werden.

Es wird darauf hingewiesen, daß Beitrittsklärungen zur Haftpflichtversicherungsanstalt auf dem Bürgermeisteramt entgegengenommen werden.

Höhr, den 6. April 1914.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Noch immer wird die Beobachtung gemacht, daß von den Bauherren, worunter in der Regel der Eigentümer des Gebäudes bzw. des Grundstücks zur Zeit der Bedauung, und nicht der Bauunternehmer zu verstehen ist, einzelne Bestimmungen der Baupolizeiverordnung vom 29. Oktober 1907 bzw. die auf den erteilten Bauscheinen angegebenen Vorschriften unbeachtet gelassen werden. Vielfach lesen sich auch die Bauherren den Bauschein überhaupt nicht nach, sondern geben denselben dem mit der Ausführung des Baues beauftragten Unternehmer ab, in der irrümlichen Auffassung damit dem Befehl entgegen zu haben. Hierdurch nur konnte es vorkommen, daß wiederholt Wohngebäude bezogen wurden, für welche die nach der Baupolizeiverordnung vorgeschriebene behördliche Gebrauchsnahme nicht beantragt war und daher nicht stattgefunden hatte. Ich mache daher die Bauherren in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam, die in dem Bauschein enthaltenen Bedingungen nachzulesen, da sie auch persönlich für deren Innehaltung verantwortlich sind. Insbesondere ist der Bauer verpflichtet, die Rohbau- und Gebrauchsnahme rechtzeitig schriftlich bei der Ortspolizeibehörde zu beantragen. In dem Rohbau-

Abnahmechein wird bestimmt, wann mit den Verputzarbeiten begonnen werden darf. In dem Gebrauchsnahme-schein wird angegeben, von wann ab das Gebäude bewohnt werden kann. Letzteres soll frühestens 4 Monate, bei Fachwerkbauten frühestens 3 Monate nach der Rohbauabnahme geschehen. Ausnahmsweise kann die Frist gekürzt werden. Sowohl der Rohbau- als auch Gebrauchsnahmechein wird stets den Bauherren ausgehändigt. Mit dem Bau (hierzu gehören auch die Ausschachtungsarbeiten), darf nicht eher begonnen werden, bis der Bauherr im Besitze des Bauscheines ist.

Ich hoffe, daß in Zukunft die bezüglichlichen Bestimmungen beachtet werden.

Höhr, den 6. April 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Provinzielles und Vermischtes.

— (Postalisches.) Die Versendung mehrerer Pakete mit einer Postpaketadresse ist für die Zeit vom 6. bis einschl. 11. April weder im inneren deutschen Verkehr noch im Verkehr mit dem Ausland — ausgenommen Argentinien — gestattet.

Neuwied, 2. April. Im Hotel „Wilber Mann“ tagte vorgestern die Generalversammlung des Rheinischen Schwemmschiffverkehrsvereins, in der die Bilanz für 1913 vorgelegt wurde. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht. Der Abschluß ergab eine wesentliche Unterbilanz, hervorgerufen durch ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse in der Bauindustrie und damit verbundene Verluste, sowie durch erhöhte Geschäftsumkosten. Aus der Versammlung heraus fand eine energische Bemängelung der hohen Geschäftsumkosten statt. Nach längerer Ansprache wurde der Direktion und dem Aufsichtsrat Entlastung erteilt und die Unterbilanz durch Verzichtleistung auf weitere Ausschüttung im Jahre 1914 beseitigt. Hierbei wurde aber der Direktion zur Bedingung gemacht, die Umkosten wesentlich einzuschränken. Am 1. Juli 1914 soll eine neue Halbjahrsbilanz vorgelegt werden, in der die Verringerung der Umkosten nachgewiesen werden soll.

Ballendar, 3. April. Hier wurde heute schon Spargel gestochen.

Coblenz, 4. April. Wie die Cobl. Ztg. erfährt, ist die Leiche des vor Wochen hier als vermisst gemeldeten Rentners Waret bei Wesseling aus dem Rhein gelandet und anerkannt worden.

Coblenz, 4. April. Zu dem Morbanfall im Coblenzer Forsthaus Remsteden, über den wir bereits kurz berichteten, können wir noch folgendes mitteilen. Der in Wimmingen wohnende Attentäter Helm war von der Strafkammer wegen Holzdiebstahls zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Dieserhalb schwor er blutige Rache. Zunächst richtete er seine Wut gegen den Hauptbelastungszeugen, den Förster Bauer. Er begab sich in den Stadtwald und verübte dort das Attentat auf dem Remsteden. Nachdem er längere Zeit auf den Förster gewartet hatte, trat er nach dessen Rückkehr abends 7 Uhr in das Wirtschaftszimmer und feuerte einen Schuß ab, der den Förster neben dem linken

Kuge traf. Schwer verletzt brachte man den Förster ins Krankenhaus des evangelischen Stifts. Nach diesem Vorver-such begab sich der Verbrecher nach Wimmingen und fuhr von dort mit der Bahn nach Coblenz. Hier schrieb er in der Wirtschaft „Zum Krokobil“ am Bahnhofspfad einen Brief, in dem er mitteilt, daß er alle taten werde, die an seiner Verurteilung schuld seien. Darauf fuhr er im Automobil vor das Haus des Oberstaatsanwaltschaftsrates Dr. Großmann auf der Mainzerstraße, wo er jedoch keinen Zutritt fand. Jetzt plante Helm einen Anschlag auf Landgerichtsdirektor von Manger. Er drang in dessen Wohnung ein. Dort kam es zu einem Handgemenge, wobei Geheimrat von Manger einen Schuß auf den Verbrecher abgab, der ihn ins Bein traf. Der Verbrecher wurde ins Hospital geschafft, wo ihm ein Verband angelegt wurde. Dann wurde er ins Untersuchungs-gefängnis gebracht. Helm ist in Anhalt geboren, 41 Jahre alt und wohnt seit einiger Zeit in Wimmingen.

Dr. Detter's „Schulkopf“

ist die Schutzmarke für das echte „Badin“-Bacpuloer und die übrigen Fabrikate „Dr. Detter's“, die wohl in jeder Küche Verwendung finden. Unserer heutigen Nummer liegt eine Beilage mit Bac- und Einmacherezepten bei, auf deren erster Seite unten auch zwei helle Köpfe abgebildet sind, deren Namen oft genannt werden. Wer die Namen dieser beiden hellen Köpfe auf einer Postkarte der Firma Dr. A. Detter, in Bielefeld mitteilt, erhält postfrei Dr. Detter's Schulkopf-buch — ein praktisches bürgerliches Kochbuch mit über 200 Rezepten — zugesandt.

Bei unserer Geschäftsstelle soll p. 1. Mal ein

Krankenkontrollleur

angestellt werden. Bewerbungen von rüstigen Leuten, welche befähigt sind, auch am Büro Verwendung zu finden, sind bis **15. April** an den unterzeichneten Vorsitzenden einzureichen. Denselben ist beizufügen ein selbstgeschriebener Lebenslauf, Schulzeugnis und sonstige Zeugnisabschriften, Angaben, ob Kautions gestellt werden kann, sowie Gebaltsforderung.

Außerdem ist einem jungen Mann Gelegenheit geboten, als

Lehrling

einzutreten. Erforderlich gute Handschrift, gute Schul- und Führungszeugnisse. Den Bewerbungen ist ein selbstgeschriebener Lebenslauf, sowie Abschriften der Schulzeugnisse beizufügen. Bewerbungen sind ebenfalls bis **15. April** an den Vorsitzenden zu richten.

Montabaur, den 6. April 1914.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Unterwesterwaldkreis in Montabaur.

Der Vorsitzende:
Joh. Ohlig.